



Schnee im Überfluss: Je stärker der Klimawandel ausfällt, umso höher muss man in Zukunft hinauf, um derart paradisiische Naturschneebedingungen vorzufinden, wie hier auf dem Bild.

Bild: SN/WALDHÄUSL

Wintersport im harten Wettbewerb

Das Urlaubsangebot wird auch im Winter immer größer, nicht nur quantitativ, auch qualitativ. Skigebiete müssen zusätzlich mit dem Klimawandel kämpfen.

HELENE KARMASIN

WIEN (SN). Freizeit- und Urlaubsmärkte sind auch weiterhin hoch attraktive Märkte: einen schönen Urlaub zu verbringen gehört zu den wesentlichen Wünschen, die man sich in dieser Erlebnisgesellschaft erfüllen möchte.

Entsprechend ausdifferenziert und auch voll besetzt sind die Angebote auf diesen Märkten. Es erfordert also einige Anstrengung, Wintersport so zu positionieren und zu kommunizieren, dass er ein eigenständiges und begehrenswertes Urlaubs- und Freizeitangebot bleibt.

Dabei geht es im Wesentlichen um die Kommunikation von Erlebnissen, die man während eines solchen Urlaubs hat, Erlebnisse, die mit keinem anderen Urlaub vergleichbar sind. Wintersport lebt von der Vorstellung von Schnee, Kälte, sonnigen Winterlandschaften, Hüttenzauber.

GASTKOMMENTAR

Wenn man den Eindruck erhält (was mediale Berichterstattung immer wieder nahe legt), dass Schnee nicht automatisch anzutreffen ist, was auch quasi als Naturgesetz des Klimawandels dargestellt wird, und dass Winterlandschaften aus Kunstschneegebändern in Grünflächen bestehen, vermindert sich dieser Zauber. Es wäre also zu überlegen, durch welche Zeichenwelten Winter im Bereich der Urlaubsvorstellungen zu kommunizieren und in den konkreten Orten dann auch faktisch zu inszenieren wäre.

Wintersport steht derzeit auch vor dem Problem, dass er im Wesentlichen mit Skifahren gleichgesetzt wird. Skifahren wird keineswegs mehr automatisch in die Urlaubsplanung aufgenommen.

Gerade im Winter gibt es unglaublich günstige Angebote, die Sonne, Nichtstun, Verwöhnerlebnisse bieten. Ein Skiurlaub bedeu-

tet dagegen immer eine gewisse Anstrengung, man muss eine Menge Ausrüstungsgegenstände befördern, man muss Skifahren können, lernen, üben. Verwöhnerlebnisse und Convenience halten sich in Grenzen.

Es gibt auch Gruppen, für die Skiurlaube und Skifahren allmählich an Attraktivität zu verlieren scheinen dies sind im Wesentlichen junge Gruppen.

Das Setting, in dem Skifahren derzeit stattfindet, und die Tätigkeit an sich, kommt nicht wirklich den Vorlieben junger Gruppen entgegen: es ist anstrengend, man muss es unter Anstrengungen lernen, es



ist reglementiert, es ist über den Spitzensport (der ja als einziger medial sichtbar ist) mit sehr harter Leistung verbunden. Es repräsentiert eine männlich, ernste Welt, die

wenig Identifikationspotenzial bietet. Es scheint daher auf den ersten Blick nicht wirklich Spaß und Erlebnisse zu bieten.

Man kann durch diese Tätigkeit auch keinen größeren Prestigeerfolg in der Gruppe erzielen. Es fehlen eigentlich alle Zeichenfelder, die Jugendliche lieben. Da Jugendmärkte sehr von Kommunikation leben, die bestimmte Angebote dann in den jeweiligen Gruppen begehrenswert machen, besteht hier durchaus ein Problem, da auch Ausrüstungen und Outfits wenig mediale Kommunikation bieten.

Es ist also fraglich, wie sich der Skiurlaub und damit der Winter-

sport weiterentwickeln werden. Es gibt mehrere Möglichkeiten: Zum einen könnte man daran denken, Winterurlaub von Skifahren und Schnee im Tal abzukoppeln und an Wintererlebnisse ganz besonderer Art zu binden.

Dabei müssten dann auch ältere Gruppen einbezogen werden, die ja von der Soziodemographie her ein wichtiges Potenzial darstellen. Diese Gruppen lieben zwar Skifahren. Und sie sind gewöhnt, einen Winterurlaub zu verbringen. Aber Skifahren stellt sie vor hohe physische Probleme.

Junge Gruppen müssen stärker einbezogen werden. Ein Urlaub, der fest in der Hand der Älteren ist, verliert dann auch für Ältere seinen Reiz.

Vielleicht muss man sich überhaupt von der Vorstellung lösen, dass Skifahren ein Massensport ist. Es müsste vielmehr Angebote für spezifische Gruppen geben, die dann auch ganz spezifisch kommuniziert werden müssten.

Skifahren als Luxusinszenierung

Es könnte auch sein, dass das Skifahren dann in sehr hohen Regionen und in Luxusinszenierungen stattfindet, zu einem sehr elitären Sport wird, den nur bestimmte Gruppen wählen, die dann aber auch hohe Distinktion dafür erhalten. Das wiederum könnte zu einem „Trickle-Down-Effekt“ werden. Das heißt: Die darunter liegenden Gruppen würden Skifahren dann wieder sehr attraktiv finden.

All dies ist aber nicht ausgemacht. Niemand weiß, wie schnell der Klimawandel stattfindet. Und es gibt auch Hoffnungsmärkte: alle Länder, die bisher noch nicht die Gelegenheit hatten, Wintersport auszuüben.

Dennoch wäre es wichtig, die Erlebnisse, die ein Urlaub im Winter bietet, möglichst dicht und attraktiv und abseits der gängigen Klischees zu kommunizieren und zu inszenieren – und zwar in gruppenspezifisch unterschiedlicher Form.

Dr. Helene Karmasin zählt zu den führenden Motivforschern in Österreich.



Mangelware natürlicher Schnee

HEINZ BAYER

SALZBURG (SN). Von den 666 Skigebieten in den Alpen können derzeit 609 als „natürlich schneesicher“ bezeichnet werden (91 Prozent). Das besagt eine Untersuchung der Tourismusforscher Bruno Abegg und Hans Elsasser aus der Schweiz. Würde die Höhengrenze der Schneesicherheit um 150 Meter nach oben gehen, was bei plus einem Grad der Fall ist, kommen sie zum Schluss, dass 500 Gebiete übrig blieben (75 Prozent). Bei vier Grad würde der Anstieg 600 Meter betragen und die Zahl der Skigebiete auf 202 schrumpfen (30 Prozent).

Die beiden gingen auch der Frage nach, wie sich Skitouristen in einem wärmeren Klima verhalten

würden. Dabei wären „hypothetische Verhaltensmuster“ abgefragt worden. So hätte eine Umfrage in der Zentralschweiz gelaute: „Wo und wie oft würden sie Ski fahren (boarden), wenn die nächsten fünf Jahre schneearm wären?“

Die Mehrheit der Befragten würde gleich oft Ski fahren (58 Prozent), die Hälfte auf einen schneesicheren Orts ausweichen, rund ein Drittel weniger oft Ski fahren.

Generelle Schlüsse über die Entwicklung des Wintersports im Angesicht des Klimawandels lassen sich laut Abegg und Elsasser aber nicht ziehen. Die drei schneearmen Winter Ende der 1980er Jahre hätten die Umsätze der Schweizer Bergbahnunternehmen um durchschnittlich 20 Pro-

zent zurückgehen lassen. Vergleichbare Einbußen hätten auch Skilehrer und der Sporthandel hinnehmen müssen.

Regional hätten sich aber große Unterschiede gezeigt. Während die mehrheitlich kleineren Skiorte in tieferen und mittleren Lagen unter dem Schneemangel litten, hätten einige größere, in höheren Lagen gelegene Skigebiete sehr gute, zum Teil sogar Rekordergebnisse erzielt. Ein gleiches Bild zeigte sich im vergangenen Winter auch in Salzburg. Skiorte mit modernen Beschneiungsanlagen verzeichneten kaum Einbußen, während in den kleinen Orten die Lifte still standen. Und auf Salzburgs einzigem Gletscher, dem Kitzsteinhorn, herrschte absoluter Hochbetrieb.